Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 337. Sonntag den 2. December 1888. 82. Jahrgang.

Zur parlamentarischen Lage.

∞ Berlin, 30. November. Während bei der ersten Lesung des Etats, der Generaldebatte, über tausend andere Dinge mehr gesprochen wird als über das Budget selbst, wird mit dem Eintritt in die zweite Berathung, die Specialdiscussion, die Hauptarbeit der Parlamentssession eröffnet. Hier werden keine langen Reden mehr gehalten, hier werden wirklich sachliche Erörterungen gepflogen. Allerdings wird der schwierigere Theil des Budgets von vornherein commissarischer Berathung überwiesen, denn manche Begründung von Mehrforderungen muß vertraulich gegeben werden, und manche eingehendere Beleuchtung wird besser der öffentlichen Beleuchtung entzogen. Aber auch alle jene Positionen, welche in der Commission bereits erörtert wurden, müssen noch zwei Lesungen im Plenum durchmachen. Die gewissenhafteste Prüfung ist also in jeder Beziehung verbürgt.

Heute begann im Reichstage die zweite Berathung derjenigen Theile des Etats, welche nicht der Budgetcommission zugewiesen sind, und es war eine recht interessante und inhaltreiche Sitzung, wenn auch vielleicht die Stammgäste der Tribünen nicht durch aufregende Debatten und lange Reden befriedigt und einigermaßen enttäuscht worden sind.

Zunächst ist zu bemerken, daß alle Titel, über welche verhandelt wurde, auch durchweg anstandslos bewilligt worden sind. Es erfolgte kein einziger Abstrich. Nur die Forderung von 200,000 ℳ zur Förderung der Hochfeuerfischerei wurde an die Budgetcommission verwiesen, damit dort dem Wunsche des nationalliberalen Abg. Gebhard entsprechend über die Verwendung dieses Fonds eingehendere Auskunft erheilt werde.

Auf eine Anregung des Abg. Dr. Buhl machte Staatssecretair v. Bötticher die erfreuliche Mittheilung, daß der Bau des neuen Reichstagshauses so gefördert werde, daß man zuversichtlich erwarten dürfe, die Abgeordneten würden bereits in vier Jahren, im Jahre 1892, das neue Heim beziehen können. Bekanntlich ist erst im Sommer 1884 der Grundstein zu diesem großartigsten Bau der neuesten Zeit gelegt worden. Man hat also allen Grund, mit stolzer Genugthuung auf diese schnelle Ausführung zu blicken.

Des Weiteren machte es einen wohlthuenden Eindruck, daß entgegen den verschiedenen absprechenden Urtheilen, welche in den letzten Monaten von mehreren Seiten in der Presse über den veröffentlichten Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches verlautbart worden sind, heute im Reichstage diesem Werke als einem glänzenden Denkmal deutscher Wissenschaft und deutschen Fleißes von rechts und von links das höchste Lob gespendet wurde. Die Fortführung und der Abschluß dieses nationalen Werkes werden noch den Versicherungen des Staatssecretairs im Reichsjustizamt Herrn Dr. v. Schelling in Folge des Todes des hochverdienten Präsidenten Pape durchaus keine Verzögerung erleiden.

Interessant war die Mittheilung des Herrn v. Bötticher, daß das Kunstbuttergesetz, welches im vorigen Jahre gegen den Widerspruch der Regierung und der nationalliberalen Partei angenommen wurde, durchaus nicht die von der Mehrheit erwartete Wirkung gehabt hat. Aber auch die befürchtete Schädigung des legitimen Verkehrs ist erfreulicher Weise ausgeblieben.

Der Entwurf eines neuen Patentgesetzes ist bereits an den Bundesrath gelangt und die Reform des Markenschutzes ist in Erwägung gezogen; die öfter angeregte Ermäßigung der Gerichtskosten dürfte ebenfalls einer gewissen Berücksichtigung näher gerückt sein. Alle diese vom Bundesrathstische abgegebenen Erklärungen machten selbst auf der äußersten Linken einen derartigen Eindruck, daß sogar von Seiten der „Freisinnigen" und von den Socialdemokraten der von vornherein aussichtslose Versuch einer Opposition unterblieb. Sogar die Anlage von 14 000 ℳ als Repräsentationskosten für den Staatssecretair des Innern wurde von keiner Seite beanstandet, obgleich vorher in der gegnerischen Presse der dort übliche Lärm erhoben worden war. So dürfen wir denn auf einen weiteren gedeihlichen Fortgang der Etatsberathungen hoffen. Am Dienstag wird der Militair- und Marineetat berathen, soweit er nicht in die Budgetcommission verwiesen ist.

NLC. Berlin, 30. November. Der Oppositionsparteien beginnt sich bereits eine fieberhafte Aufregung im Hinblick auf die Reichstagswahlen zu bemächtigen, von denen man in diesen Kreisen mit Bestimmtheit anzunehmen scheint, daß sie schon im nächsten Herbst bevorstehen. Die Socialdemokraten haben bereits einen Wahlaufruf erlassen, der in der Forderung: Geld, Geld und noch einmal Geld! gipfelt. Die Taktik der Deutschfreisinnigen läßt auch in jedem Stück ihren wahlagitatorischen Zug erkennen. Nach unserer Kenntniß der Sachlage haben über den Zeitpunct der nächsten Reichstagswahlen in den maßgebenden Kreisen noch gar keine Erwägungen stattgefunden, und wir halten es für unwahrscheinlich, daß die Wahlen früher anberaumt werden, als es der natürliche Verlauf mit sich bringt. Wir sehen dafür keinerlei Zweck. Ob Aussicht vorhanden ist, daß der nächste Reichstag ebenso günstig zusammengesetzt sein wird wie der gegenwärtige, ist eine augenblicklich ganz müßige und gar nicht zu beantwortende Frage. Jedenfalls zeigt aber der gegenwärtige Reichstag eine so günstige Zusammensetzung, daß wir nicht einsehen, warum man sein Dasein um eine volle Session verkürzen sollte. Aufgaben, wie die Altersversicherung und die neue Regelung der Socialistenfrage, müssen doch, sollten wir denken, nach dem Wunsche der Regierung und der Reichstagsmehrheit noch in der gegenwärtigen Legislaturperiode gelöst werden; es ist aber sehr fraglich, ob dies schon in der laufenden Wintersession gelingt. Die Vornahme der Wahlen im Februar 1890 mag ja, da sie sich mitten in den sonst für die Reichstagssession bestimmten Zeitraum hineinschieben, mancherlei Unbequemlichkeiten haben. Darüber ist aber schließlich hinwegzukommen, sei es, daß die gesetzgeberischen Arbeiten des nächsten Winters schon bis zum Februar erledigt werden können, sei es, daß alsdann im nächsten Frühjahr der neugewählte Reichstag noch zu einer Nachsession einberufen wird. Wenn wir aber auch glauben, daß die Reichstagswahlen so früh, wie die Oppositionsparteien annehmen, nicht bevorstehen, so müssen wir doch unsere Parteigenossen ermahnen, zeitig sich auf alle Wendungen zu rüsten und an dem jetzt schon erwachten Eifer der gegnerischen Parteien sich ein Vorbild zu nehmen.

In einigen deutschfreisinnigen Blättern beginnt sich doch ein Rest von Scham über das Eintreten für den welfischen Candidaten in dem Wahlkreise Melle-Diepholz, wo morgen die Stichwahl bevorsteht, zu regen. So bringt die „Danziger Zeitung" einen Artikel, der unter allerlei ausweichendem Redensarten und Vorbehalten am Ende doch zu dem Schluß kommt, daß man nicht wohl könne, für den nationalen Candidaten einzutreten, zur großen Entrüstung der Berliner „Volkszeitung", welche spottet und gönnt, daß der „rechte Flügelmann" schon wieder umfalle. Auch im Wahlkreise selbst soll nach der „Osnabrücker Zeitung" ein Theil der Deutschfreisinnigen entschlossen sein, für Herrn Dr. Sattler zu stimmen. Nach Allem, was vorangegangen, können wir auf die Unterstützung von dieser Seite nicht mehr viel hoffen. Die Schmach, offen für einen welfischen Reactionair gegen einen Nationalliberalen eingetreten zu sein, wird der deutschfreisinnigen Parteileitung und ihren hervorragendsten Persorganen anhaften bleiben.

Ein Schulexamen in Bengalen.

Von Ellinor Wyndham.

Nachdruck verboten.

Dudh in Bengalen.

Von den verschiedensten Seiten hatte ich in Europa die Versicherung gehört, daß die Civilisation in Indien, selbst in die streng-frommen Familien der Geld- und Geburtsaristokratie, dahingehend eingedrungen sei, daß der Unterschied zwischen den Kasten sich allmälig verwische und die Bildung eine Brücke über den allgemeinen Ocean schlage, der Indien von westlichen Continenten trennt. Da ich meinem Gatten, einen Linienschiff-Capitain, auf allen Meeren stets begleite, gelangte ich zur persönlichen Ueberzeugung, daß diese Ansichten über den Fortschritt der Bildung entweder aus politischer oder anderer Absicht geflissentlich falsch verbreitet worden, oder aber man nimmt die schwachen Versuche, in Schulen die Weiber zu erziehen, schon vorgreifend für einen Erfolg. Ich sagte absichtlich nicht „die weibliche Jugend", denn der Besuch einer Schule zeigte mir jedes Alter unter der Aufsicht der Lehrerin. Ich wurde nämlich mit der Gattin des Oberschulinspectors bekannt, und sie lud mich ein, sie zu einem jährlichen Examen der Zenana-Schule in Dudh zu begleiten. Sie selbst durfte nicht dabei fehlen, da ich, aus später folgenden Gründen, erfuhr, daß man ihren Gatten sonst gewaltig maßregeln würde.

Die Schule liegt mitten im Herzen der ziemlich großen und reinlichen Stadt, und die Fahrt durch belebte Straßen und Bazare war sehr interessant. Bis man selbst einmal den Osten besucht, begreift man gar nicht die Nothwendigkeit eines platzmachenden Vorläufers, es giebt keine Trottoirs oder erhöhte Seitenwege, das Volk geht auf der ganzen Breite der Straße, so dichte Haufen bildend, daß ein Vorwärtskommen unmöglich wäre, hörete nicht des Läufers Stimme den Weg. Ohne Aufsehen erlöst sein Ruf: „O Spaziergänger entweiche! O Kaufmann rastlieh! O Tuchhändler mach' Platz! O Volk gieb Raum! Der große Sahib kommt!" — Und die Menge beeilt und zwängt sich auf Momente zusammen, um dann wieder in lebhaftem Getriebe durcheinander zu drängen. Kleine Kinder hebt man auf die Arme, damit sie der Gefahr entgehen, — die im Orient so häufigen Fanatiker, den Kopf im Tuch versteckt, die Gedanken in den siebenten Himmel, finden sich zuweilen bei Seite gedrängt und unter ein Thor, einen Laden geworfen, sie wissen selbst nicht wie —, alles dies ist der Vor- und Umsicht des Läufers zu danken, Unglücksfälle sind selten!

Das lebende Panorama der Straßen ist abwechselnd bunt und farbenprächtig — der magere Affe in Lumpen und schlangengleichen Locken um das fanatische Gesicht, der reiche Kaufmann in prächtiger weißer Robe unter schattenspendendem Schirm, während die ihm dienenden Kulis unter der Last riesiger Waarenballen nebenher stolpern und in nichts Anderes gekleidet sind, als in ihre eigene seidenglänzende schwarze Haut. Man sieht Affen und Esel und Ziegen, Büffel und Kameele als Lastthiere, hin und wieder Elephanten, die vorsichtig und ernst die Menge durchscheiten, ein Ochsengespann, an dem das vierte Rad wackelt, ein kleiner Bambus-Karren mit Scharlach-Tuch belegt und mit Troddeln und Fransen verziert — ein elender kleiner Pony zieht diesen metergroßen Karren auf zwei Rädern, der dennoch sechs Insassen faßt — sie sehen aus, wie sechs weiße Ratten Tadico.

Unser Wagen hielt unter einem säulengetragenen Thorweg, der die einzige Abwechslung in einer morastenen Mauer bildete. Nach einigem Warten öffnete sich die Thür nur so weit, daß wir zu Fuß durchkamen. Wir mußten uns durch geheimnißvolle lange Gänge winden, mauerbegrenzt und von Palmkronen, Plantanen und Orangenbäumen überkränzt. Dann folgte ein großer Garten mit dunklen Cypressen und goldglänzenden Apfelsinen im blauen Orangenlaub, bis ein altes Gebäude mit einem großen Hof im Vordergrunde auftauchte. In diesem Vorhof waren, unter einer schattenreichen alten Tamarinde, Stühle plaint, denn weiter durften die „unheiligen" Männer nicht dringen. Hier setzten sich der Inspector und der Schulmeister bescheiden nieder, während ein altes zahnloses Weib stillschweigend einen schweren Vorhang bei Seite zog und mich, sowie des Inspectors Frau ins Allerheiligste führte. Dieser Vorraum verdeckte einen grazischen maurischen Thorbogen, der den Eingang in ein großes luftiges Zimmer bildete — hier waren ungefähr vierzig Weiber, Mädchen und Babies versammelt, alle gut gekleidet, wenn auch in schreienden Regenbogenfarben, mit großen goldenen Ringen im Ohr und — durch die Nase, und mit Armbändern von klirrenden Münzen und kleinen Goldglocken, nicht nur am Hals und Arme, sondern auch um die Schenkel.

Als wir eintraten, erhoben sie sich alle vom Fußboden, mit einem Geräusch, nicht lauter, als wenn ein Schwarm Tauben auffliegt. Sie begrüßten uns mit dem schönen und würdigen Salaam der Orientalen, dann ließen sie sich wieder auf die Erde nieder — für uns hatte man zwei Stühle herbeigeschafft, einige der lieblichen Mädchen setzten sich uns zu Füßen, bemüthig und ehrerbietig unsere Gesichter während der ganzen Besuchsstunde unablässig im Auge behaltend.

Die Schulmeisterin war eine schöne Frau und schön gekleidet, sie war die Einzige, die Strümpfe trug — doch natürlich keine Schuhe. Sie schien dreißig Jahre alt zu sein, ihre Tochter, ein Bild von Schönheit, kaum fünfzehn, repräsentirte in ihrer Person die ganze Gelehrsamkeit der Schule, wie wir später entdeckten.

So bald absoluteste Stille eingetreten war, begann der Inspector jenseits des Vorhangs, draußen im Hof, sein Examen, indem er so laut als möglich schrie. Der Effect war äußerst drastisch. Die erste Classe wurde aufgerufen, sie bestand aus zehn Frauen, einige schon alt, grauhaarig und zahnlos, die einzige Junge war Schulmeisterins Töchterlein. Der Inspector rief ihnen zu, sie sollten ein bestimmtes Buch auf einer gewissen Seite öffnen. Diese Ordre erregte eine kleine Rebellion, da sämmtliche „Schülerinnen" murmelten, die Seite hätten sie noch nicht gehabt, könnten sie also auch nicht lesen. Schließlich fanden sie sich doch zurecht und „Fatima Begum" wurde vom Inspector aufgefordert zu lesen. Fatima war eine sehr alte Creatur mit einer großen goldenen Brille auf ihrer spitzen Nase, und Kopf und Gesicht verhüllt in dem landüblichen Kopftuch „Roogan". Sie stotterte nunmehr in dem landüblichen Singsang, ohne zu ahnen, welchen Sinn das Gelesene enthielt, oft corrigirt durch den Inspector, wahrscheinlich so oft er von dem halbtauben Gemüsch etwas verstehen konnte, demnach konnte man es in gewissen Sinne immer noch Lesen nennen. — Dann wurde „Hofaini Begum" aufgefordert zu lesen, aber trotz der Lehrerin mißbilligender Blicke blieb sie dabei, daß sie nicht lesen könne. Und nun zeigte sich die Nothwendigkeit von der Inspectorin Gegenwart — ohne diese hätte der Lehrerin Tochter an Hofaini's Stelle gelesen, ohne daß ihr Gatte den Betrug entdeckt haben würde. Außer Fatima war es taktisch nur noch eine einzige andere Schülerin, die lesen konnte — — noch schlimmer stand es mit dem Schreiben. Nur Töchterchen konnte schreiben, zwei malten noch ein paar Buchstaben auf die Tafeln, ohne sicher zu sein, wie sie dieselben, eine dritte malte, indem sie ihnen über die Schulter sah, die Buchstaben noch, aber wir entdeckten diesen Betrug, fuhrten sie bei Seite und nun befand sie uns, daß sei ihr erster Schreibversuch. — Nun wurde Zählen und Addiren vom Inspector angeordnet, doch nicht eine Einzige versuchte auch nur, diese Geheimnisse zu enthüllen. — Dann war das Examen zu Ende — denn nur von der ersten Classe verlangte man „Kenntnisse".

Wie der Inspector bei solchen Resultaten den Muth nicht verliert, ist mir unverständlich, er meinte aber seelenruhig, da wäre alle Jahre so, man könne auch nicht mehr verlangen, da selten eine Schülerin länger als sechs Wochen oder zwei Monate aushält — sie heirathen meistens schon im zwölften Jahre, viele besuchen dann erst die Schule, Familienangelegenheiten und häusliche Sorgen nehmen ihnen das eigentliche Lern-Interesse.

Der wahre Grund aber ist der Charakter, die angeborene Mißachtung der Eingeborenen. Sie haben nur reale Wünsche, Putz, gutes Essen, Dienerschaft — wo das Streben fehlt, fehlt auch der Erfolg, nothwendiger Weise. Dabei sind sie immer zufrieden und glücklich — — —

Die Männer hingegen cultiviren sich schnell, obgleich zu ihrem sittlichen Schaden. Sie emancipiren sich von ihrer Religion und deren Gebräuchen und sind der Sitten sowohl ihrer Eltern als ihrer Beherrscher.

Der Mann vertritt überhaupt einzig und allein das gesellschaftliche Leben. Außer Weibern der arbeitenden Classe erblickt man nie eine Dame. Bei irgend einem herrlichen Feste trennt man den Gatten, seine Söhne, Neffen, Verwandten aller Grade kennen, aber nicht den Schatten von der Existenz einer Frau. Es ist der Bruch des Decorums, daß man der Damen des Hauses erwähnt, er ignorirt sie und erwartet von der Güte Höflichkeit dasselbe.

Umsonst haben Europäerinnen versucht, andere Beziehungen herzustellen — dieser Brauch ist zu tief in die religiösen Satzungen eingewurzelt, vergebens rütteln Jahrzehnte an Jahrtausende alten Institutionen. Viele Damen allerdings würden gern Besuche der Europäerinnen empfangen, aber sie könnten sie niemals erwidern, da die häusliche Einrichtung dort ihre Person von Männerblicken nicht sicher stellt. Außerdem behindert die sehr schwere hindostanische Sprache den Verkehr. Gesellschaftlicher Verkehr ist deshalb zwischen den Eingeborenen — die nicht englisch erlernt haben — und Europäern nur ein Begriff. Der Gastgeber setzt nie mit den Gästen zu Tisch, nur wenn hinterher Tanz oder Feuerwerk folgt, setzt er sich zu ihnen.

Eine Ausnahme bildet der kleine Kreis der Dudh'ter Nababs, sie sind völlig, bis zur Libertinage aufgeklärt und speisen mit den Engländern an demselben Tische, vorausgesetzt kein unreines Thier wird serrirt. Der Bruder des Exkönigs Dudh lud mich ein, seine Damen zu besuchen, als er mich in Lukow kennen lernte, er selbst führte mich in das Frauengemach „Zenana" und ließ mich dort mit der Hauptgattin und verschiedenen anderen jungen Weibern, ob Frauen oder Sclavinnen, vermag ich nicht zu sagen. Sie umringten mich zärtlich, betasteten mich mit kindischer Neugier und stellten endlose naive Fragen über All und Jedes. Mein Besuch interessirte sie sehr, doch moquirten sie sich über einige Details. Ich konnte wenig zur Unterhaltung beitragen, doch verstand ich die meisten ihrer Fragen. So erschütterte es mich, als die Begum nach einer Weile sagte: „O, Ihr Fremde seid sehr glücklich. Euer Gatte hat nur ein Weib."

Mit mehr Höflichkeit als Ernst erwiderte ich, ob der lange, lange herkömmliche Gebrauch nicht viel dazu beitrage, sich an die Nebenbuhlerschaft zu gewöhnen.

Die Begum zeigte auf einen Papagei an der festelnden Stange. „Er ist es auch gewohnt, seine Vorfahren wurden in der Krone geboren, und doch — wäre er frei, wie glücklich und selig würde er durch die schöne Welt fliegen. Gewohnheit ändert nichts an der Empfindung eines liebenden Herzens, mit jedem liebenden Weib wird der Schmerz neugeboren."

Die Begum schien mir aber die einzig fühlende Seele zu sein, die anderen zeigten mir freudig ihre bunten Kleider, ihre Perlen und Juwelen, schmückten sich und führten mir zu Ehren einen Tanz auf. Die beste Tänzerin war jene halbstarrige Hosaini, die nicht lesen wollte — als ich ihr darüber eine Bemerkung machte, sagte sie lachend: „O, Tanzen das ist Glück — das Lernen macht alt und dumm!" Ihre Ansicht fand allgemeines Echo. Man begreift, weshalb die Erziehung der Frauen noch mehr Plan als Ausführung im schönen Indien ist.

Neue Kunstsachen.

Von unserer nun glücklich in New-York weilenden Prima-Donna Frau Moran-Olden sind noch kurz vor ihrer Abreise mehrere photographische Aufnahmen hergestellt worden. Dieselben, hervorgegangen aus dem langbewährten photographischen Atelier des Herrn Carl Bellach, Gerberstraße Nr. 12, hier, sind in der Hofkunsthandlung von Del Vecchio am Markt ausgestellt.

Ein großes Brustbild, Imperialformat, zeigt uns die Künstlerin in großer Toilette, geschmückt mit allen Ehrenzeichen, während mehrere andere Aufnahmen in Pastell und Cabinetformat dieselbe in einer ihrer Glanzrollen „Fidelio" darstellen.

Frau Baumann in ihrer Rolle in „Wilddieb", sowie die jenige der Frau Duncan-Chambers und Aufnahmen von Frl. Flössel, Frl. Kraemer u. a. zeugen ebenfalls von künstlerischer Vollendung.

Von Frl. Amanda Lindner, Mitglied des Meininger Hoftheaters, ist in den letzten Tagen ebenfalls ein lebensgroßes Bild in der Bellach'schen Anstalt fertig gestellt worden. Dasselbe zeigt uns die Künstlerin in einem ideal aufgefaßten, meisterhaft ausgeführten Brustbild, welches auch bei Del Vecchio ausgestellt werden wird, außerdem in dem Schaukasten der Bellach'schen Anstalt — Ecke der Gellert- und Grimmaischestraße — seinen Platz gefunden hat. Diesem Bilde reihen sich gleichwerthige Erzeugnisse an und haben durch die geschmackvolle Umrahmung mittelst Palmen und Pompas einen künstlerischen Abschluß.

Nicht unerwähnt lassen können wir die Genre- und Beleuchtungsstudien, welche durch reizende Kinder ihre Darstellung finden. Zum Beispiel das Kind mit dem Strickstrumpf, welches, über den Tisch gebeugt, fleißig Strickübungen macht und von dieser Arbeit aufschaut. Die Beleuchtung dieses Bildes ist in Rembrandt-Manier. Dann das lachende, über ein Blumenbouquet neckisch hinwegschauende kleine Mädchen, das den Beschauer unwillkürlich zu Betrachtung führt, mit dem kleinen Dinge scherzen zu wollen. Gleich diesen Auslagekasten zeigt auch der in der Goethestraße an der Georgenhalle errichtete Arrangement und Leben wir auch hier zwei reizende Pendants eines Kindes als „Rothkäppchen" hervor. Bei dem einen ist Rothkäppchen auf dem Wege zur Großmutter und wird von dem aus dem Gebüsch hervortretenden Wolf in die Lektüre Unterhaltung gezogen; während auf dem anderen Bilde Rothkäppchen in dem Moment dargestellt ist, in welchem es die Stube der Großmutter betritt.

Alle diese Aufnahmen beweisen die künstlerische Empfindung und Auffassung, sowie technische Fertigkeit des Herrn Bellach.

Durch einen sehr eleganten Anbau und billigerliche Einrichtung desselben hat die erwähnte Anstalt eine zeitgemäße Vergrößerung erfahren.

Z.

Vermischtes.

— Berlin, 30. November. Es ist bereits erwähnt worden, daß der Kaiser dem englischen Bischof Wilkinson am Mittwoch eine Audienz bewilligte. Die im Schloßpark Monbijou errichtete englische St. Georgskirche erweist sich bereits als zu klein, und es liegt in den Wünschen des Gemeindevorstehers, dieselbe zu erweitern. Der Bischof hatte die Aufgabe, dem Kaiser die Bitte um Ueberlassung des dazu nöthigen Baugrundes zu unterbreiten. Der Kaiser versprach zu sehen, was er in der Sache thun könne. Während der Audienz erfuhr der Kaiser, daß Bischof Wilkinson längere Zeit im Zululande gelebt habe und verfolgte mit vielem Interesse die auf seinen Wunsch vorgetragene Schilderung der militairischen Organisation in König Cetewayo's Reich. Der Kaiser richtete bezüglich dieser Dinge eine ganze Reihe eingehendster Fragen an den Bischof, welcher in Aussicht stellte, dem Kaiser einige Zulu-Trophäen und Kriegsgeräthe, darunter die Wurfspeere „Assegais" übermitteln zu können.

— Der Herzog von Marlborough giebt, wie der „Frankfurter Zeitung" aus London, 26. Nov., berichtet wird, der englischen Presse eben Stoff zu scharfen Verurtheilungen. Als er mit seiner Neuvermählten im Schloß Blenheim seinen Einzug hielt, erwartete er, daß in der Gemeindekirche die Glocken geläutet würden, aber der Dorfgeistliche, der die Ehe des Patrons als eine durch die Bibel verbotene ansieht — der Herzog ist wegen Ehebruch geschieden — untersagte dem Kirchendiener das Läuten. Darüber herrschte große Entrüstung im Schloß, und da es sich der Patron nicht wohl erlauben konnte, dem Beispiel des Herodes nachzuahmen und dem für Sittenreinheit begeisterten Prediger den Kopf abzuhauen, so rächte er sich in einer für einen Herzog des 19. Jahrhunderts etwas schäbigen Weise; er entzog der Gemeinde seine jährliche Subvention von 10 Pfd. (eine wahrhaft fürstliche Unterstützung!) und verbot dem Pfarrer und seiner Familie die Benutzung des durch Blenheim Park führenden Weges.

Schach.

Aufgabe Nr. 901.
Von Carl Eggert in Hamburg.
Schwarz.

Weiß.
Weiß zieht an und setzt in vier Zügen matt. (6 + 3 = 9.)

Lösung von Nr. 899.

1. Se6—g5 Kd5—e4
2. Th7—h2 Ke4—d3; oder d5
3. La3—f1 oder e62.

Dieses für Anfänger bestimmte Problem gestattet Nebenlösungen durch 1. La3—f5 2. Sd3—f4 ꝛc. oder 2. Th7—b4 † ꝛc. und 1. Se6—f4 †.

Eingelaufene Lösungen.

Nr. 899 wurde gelöst von Fritz Förster, Benno und Oscar Kollmann in Rudolstadt, Kurt und Walter Kollmann, Karl Arnold, H. Wagner in Volkmarsdorf, M. M., L. L., Franz Fischer, L. G. Ritter, L. L. Nr. 898 ferner von Aug. Schindler, Franz Fischer.

Schachgesellschaft „Augusten". Versammlungsort Café Merkur, An der Pleiße 8, Dienstag und Freitag Abend.

Schachclub „Carola". Versammlungsort Café Hanisch (Bierrestaurant), Dresdner Straße, Donnerstag Abend.

Weihnachts-Ausstellung
von
D. H. Wagner & Sohn
Grimmaische Straße 6, gegenüber dem Naschmarkt,
Parterre und I. Etage.

Puppen
und
Puppen-Artikel
in
reichster Auswahl.

Alle Arten
Spielsachen
von
einfachster bis feinster
Ausführung.